

er jeden Schüler, der sich durch Schönheit auszeichnete, in diesem Laster unterrichtete.

Hier lasse ich den Vorhang fallen, bitte aber alle Eltern und Schuldirektors, daß sie in der Wahl der Erzieher, Lehrer und Maitres, etwas vorsichtiger zu Werke gehen, und nicht bloß auf die Geschicklichkeit derselben, sondern auch, und vorzüglich, auf ihren moralischen Charakter Rücksicht nehmen!!!!

Anmerkung.

Leider habe ich noch 2 traurige Zeugnisse erhalten, daß auch oft Lehrer Verführer der Jugend sind; der eine war ein Rector, dessen Ausschweifung entdeckt, und der deswegen in das Zuchthaus gesetzt wurde; der andere ein Franciskaner, dessentwegen ich an meinen Correspondenten geschrieben habe, daß er diesen Frevel der Obrigkeit anzeigen soll.

Vierter Abschnitt.

Von den Gelegenheiten, bey welchen die heimlichen Sünden der Jugend begangen werden.

Dies ist ein sehr wichtiger Abschnitt. Da diese Sünden sehr verheimlicht werden können; weil sehr oft junge Leute dadurch zu Grunde gerichtet werden, ehe ihre Eltern, Lehrer und Aufseher, nur etwas davon ahnden, so muß es diesen ungemein wichtig seyn, wenn ihnen die Verfertiger

und Gelegenheit bekannt gemacht werden, die für die Gesundheit, Kraft und Zufriedenheit, der ihnen anvertrauten Kinder so gefährlich sind, und ich würde gewiß keinen geringen Beitrag zur Milderung des menschlichen Elends liefern, wenn ich alle diese gefährlichen Klippen anzeigen, und dafür warnen könnte. Ich will thun, was meine Kräfte vermögen.

Ueberhaupt ist die Einsamkeit diesen Sünden sehr günstig. Wenn durch die vorhin angeführten Veranlassungen ein wollüstiger Gedanke oder eine unreine Begierde wäre erzeugt worden, so würden Thätigkeit, gut gewählte Gesellschaft, und ein mit Bewegung verknüpftes Spiel, ein gutes Mittel seyn, sie aus der Seele zu vertilgen. Aber unter den Flügeln der Einsamkeit hat die Einbildungskraft vollkommne Freiheit, die aufgefangene Vorstellung recht lebhaft auszumalen, und ihnen einen Reiz zu geben, der die Begierde bis zur Wuth treiben kann. Die abgetragnen Geschäfte sind viel zu schwach, das Kind von diesen Gauckeleien der Einbildungskraft abzubringen. Die Betrachtung eines wollüstigen Bildes wird für dasselbe immer mehr Reiz haben, als die beste syntaktische Regel, oder die schönste Stelle aus dem Cicero. Die Stärke der Einbildungskraft, wird auf alle Säfte und Nerven wirken, und zu mannigfaltigem Muthwillen verleiten, der mit aller Zügellosigkeit getrieben werden kann, da der Zeuge fehlt, dessen Anblick und Erinnerung den jungen Wollüstling von seinem Muthwillen zurückscheuchen könnte. Daher sind alle Winkel, alle Zimmer, wo die Jugend ohne Zeugen ist, für sie höchst gefährliche Dertter, wovon ich überzeugt bin, daß ich eine sehr ungünstige Meinung von den Einsichten der Eltern und Erzieher habe, die ihren Kindern, ohne die dringendste Nothwendig-

keit, die Einsamkeit erlauben. Zum Beweise will ich kein besonderes Zeugniß anführen. Wenn man aber die vorhin angezogenen Documente mit Aufmerksamkeit prüfen will, so wird man leicht sehen, daß die mehrsten ihre Ausschweifungen in der Einsamkeit begangen haben.

Aber nicht nur die Einsamkeit im strengsten Verstande, sondern überhaupt die Entfernung der Jugend von der Beobachtung ihrer Lehrer und Aufseher ist eine Gelegenheit, deren sie sich bedient, um ihren unnatürlichen Lüsten den Zügel zu lassen. Junge Wollüstlinge finden immer Vergnügen darinne, wenn sie ihre Empfindungen andern mittheilen können. Anfänglich geschieht es durch unzüchtige Gespräche, in der Folge durch unzüchtigen Muthwillen, am Ende durch die wirkliche Vollbringung der bewußten Sünden. Hat die Wollust einmal über die Schamhaftigkeit gesiegt, so kennt sie keine Grenzen mehr, und es ist schauderhaft zu sagen, wie tief alsdann die menschliche Natur sinke. Vorhin habe ich hiervon schon Beispiele angeführt. Ich füge ich noch diese bey:

I.

Sie verlangen von mir, Ihnen gewisse Punkte zu beantworten, wegen unserm vorigen schlechten als vielmehr sündlichen Betragen? Ich sahe erstlich manche meiner Mitschüler dieses schändliche Verbrechen begehen, sie beschrieben es mir mit den reizendsten Farben, anfangs sahe ich es mit Gleichgültigkeit an, dann aber war ich so unglücklich, selbst Slave dieser Leidenschaft zu werden. Ich dachte, und wäre ich doch gleich ertappt worden, du willst es auch thun, ich that es, dachte nicht an die schreckliche Folgen, die ich jetzt vielmal bey mir spüre. Sie fragen, wie wir es einander mitgetheilt hätten? Wir waren

manchmal bey einander in der Stube. Einer, der die schändliche Lust bey sich empfand, suchte ein Gespräch vom andern Geschlechte auf die Bahn zu bringen, die andern stimmten auch bey, wir äusserten die schändlichsten Wünsche, die mir jetzt die Schamhaftigkeit deutlicher zu sagen nicht zuläßt. Wir schöferten auf die unzüchtigste Art mit einander, bis wir das Laster endlich vollbrachten: Der Gedanke, daß es strafbar sey, entstand zwar öfters in uns, allein die schon zu große Begierde ersticke ihn. Doch unterblieb es manchmal, wenn wir ernstliche Betrachtungen anstellten, eine Zeitlang, allein der alte Funke entzündete sich bald wieder.

II.

Ich hatte das Glück, das erste halbe Jahr in gute Hände zu fallen. Den einen Stubenkameraden behielt ich auf mein Bitten auch das zweyte halbe Jahr, aber den zweyten verlor ich zu meinem Unglücke, und seine Stelle wurde durch einen jungen Menschen ersetzt, der, wie ich nachher gehört habe, diese Art von Bosheit bis auf den höchsten Gipfel getrieben hat. Ich liebte ihn, weil er mich, da ich doch sein Untergebener war, glimpflich behandelte, und dieß wurde ein Fallstrick für mich. Ein anderer junger Mensch, welcher mit uns auf eben dieser Stube wohnte, hatte sich in eine, auf andere Art ausschweifende, Gesellschaft eingelassen. Er war ein mächtiger Tabakraucher und Kartenspieler. Beydes war aufs strengste verboten. Da es also bey Tage nicht geschehen durfte, so geschahs bey Nacht. Hätte ihn sein redliches Herz die Gefahren sehen lassen, denen er, seinen Liebling (das war ich wirklich) durch seine nächtliche Abwesenheit aussetzte: nimmemehr hätte er mich in diesen entscheidenden

Augenblicken verlassen! der junge Mensch verließ sein Bette. Ich freute mich, daß er mich würdigte, mit mir zu scherzen. Er küßelte mich, auf eine Art, die mich freute, ohngeachtet mir das Herz dabey heftig schlug; ich wunderte mich über dieses Herzklopfen, das ich sonst nur bey bösen Gewissen oder bey Furcht zu empfinden pflegte. Ich fand an der Handlung nichts auszusetzen. Ich war gewissenhaft erzogen. Ich habe sie also förmlich untersucht, und meinen damaligen Einsichten nach konnte ich nichts daran entdecken, warum ich mir dieses eingebillete Vergnügen versagen sollte. Daß mir das Herz dabey schlug (ich hielt's schlechterdings für eine Art von Gewissensangst) dieß war mir ein Räthsel, das ich mir freilich hätte sollen von einem andern verständigern enträthseln lassen; aber die Leidenschaft und die innere Ueberzeugung von der Unschuld meiner Handlung und mein Unverstand stürzten mich. Dieser ward der Mörder meiner Tugend.

Es giebt gewisse Dertter, an welchen die Einsamkeit beynähe unvermeidlich, und genaue Aufsicht nicht wohl möglich ist. Diese sind besonders die Bette und die heimlichen Gemächer. Diese sind gerade auch die Dertter, wo die mehresten Ausschweifungen geschehen.

In Familien, Schul- und Erziehungsanstalten, wo gute Ordnung und Aufsicht ist, scheint zwar der Aufenthalt im Bette nicht einsam zu seyn, ist es aber doch wirklich. Schlaf, Dunkelheit und Deckbette oder Matratze, sind starke Scheidewände, durch welche der junge Mensch von seinem Beobachter getrennet wird. Er bedient sich alsdenn, falls er bereits angesteckt ist, dieser Gelegenheit immer seinen Muthwillen zu treiben. In Häusern, wo es Sitte ist, früh zu Bette zu gehn, geschieht es insgemein des Abends,

zumal wenn die Kinder nicht durch körperliche Arbeit und Bewegung erst ermüdet werden, wie dieß leider! leider! leider! nur selten geschieht; in andern, wo es gewöhnlich ist, lange zu schlafen, wird es des Morgens vollbracht. Die Ursachen davon, die ich zum Theil vorhin angeführt habe, dürfen nicht lange gesucht werden. Der zur Thätigkeit gestimmte Mensch, wenn er, durch unzeitigen Aufenthalt im Bette, gezwungen wird, unthätig zu seyn, greift um sich, um Gelegenheit zu finden, seinen Trieb zur Thätigkeit zu befriedigen. Und wie leicht findet er sie im warmen Bette! Der Reiz dazu wird vermehrt, wenn man spät und viel trinkt.

Die Beweise davon habe ich in Händen, sie bestehen aber in kurzen Sätzen, die in weitläufige Briefe eingewebt sind, und aus dem Zusammenhange nicht schieflich herausgerissen werden können.

Die Gefahr zur Verführung wird, durch das Zusammenschlafen verschiedener Personen, vertrauensfältigt.

Schon das Zusammenschlafen zweier unschuldiger Personen ist gefährlich. Stille, Dunkelheit, Wärme, sind lauter zusammentreffende Ursachen, die die wollüstigen Gaukeleyen der Einbildungskraft begünstigen, die Begierden nähren und eine Art von Betäubung gegen die schwache Stimme des Gewissens hervorbringen. Sie wird sich verlieren, das Gewissen wird seine Rechte wieder behaupten, wenn es nur einige Zeit hat, sich zu sammeln. Wenn nun aber in eben diesem Stande der Betäubung ein junger halbnackter Körper an der Seite liegt — Welche Gefahr! Sie ist so groß, daß ich wirklich gar nicht begreifen kann, wie es möglich ist, daß so viele, sonst kluge und vernünftige, Menschen dieß nicht eingesehen haben, so daß man noch allenthalben Familien, Erziehungsanstalten und Waisenhäuser, antrifft, wo zwey und zwey in einem Bette schlafen. (8)

Anmerkung.

Und auch noch zusammenschlafen, nachdem ihre Vorgesetzten mein Buch gelesen haben!!!

Wer ein etwas verfeinertes Gefühl hat, wird schon das Zusammenschlafen der Eheleute bedenklich finden, und darinne eine Hauptursache von dem grossen Kaltfinne, der in vielen Ehen sich in der Folge einfindet, entdecken. Dieß sey im Vorbeygehen gesagt!

Geräth nun gar ein unschuldiges, unverdorbetes, Kind in das Bette einer unzüchtigen Person, dann zittere ich für seine Unschuld, Gesundheit und Zufriedenheit. Ihr verwahrt oft eure Kinder sorgfältig gegen die wohlthätige Stärkung der kalten Luft, ihr reisset zärlich schwer zu verdauende Speisen aus ihren Händen, ihr schreyet, wenn sie über Eis gehen, oder sich im Laufen und Springen üben — bettet sie aber zu einem üppigen Mädchen, oder einem unzüchtigen Knaben. — Welcher Contrast! Ist denn eine Gefahr grösser, als das Zusammenschlafen eines Kindes mit einer unzüchtigen Person? Die Hand zittert mir, indem ich dieß schreibe. Ich muß abbrechen, damit ich nicht heftig werde, und setze nur noch ein Zeugniß von einem Unglücklichen her, dessen Unschuld, Gesundheit und Zufriedenheit, im Bette, an der Seite einer unzüchtigen Person, ihr Grabfand.

Gott! zu welchem Unglück! In was für veruchte Hände mußte ich gleich bey meinem ersten Antritt kommen? Von einem Vater, der das wachsamste Auge auf mich hatte, der meinem jungen Herzen die besten Grundsätze auf das sorgfältigste einflöste, und mich bey allen Gelegenheiten äusserst fühlbar gegen die Religion machte, von einem solchen Vater kam ich weg und wurde Schlafgefelle eines Menschen, der ein völ-

lia verdorbenes Herz hatte, und in Lasteren völlig er-soffen war. Kaum waren einige Wochen verstrichen, so äusserte er seine Gottlosigkeit das erstemal dadurch an mir, daß er mich ohnversehens des Nachts im Bette betastete. Eine unnatürlich widrige Neigung dagegen aber bewegte mich, ihm abzuwehren, und gegen alle seine Zureden ihn davon abzuhalten. Dadurch zog ich mir seinen völligen Haß zu, den er bey allen Gelegenheiten gegen mich bewies, und der mir um so empfindlicher wurde, da ich noch ein Neuling war, und in vielen Dingen seine Anweisung bedurfte. Vorzüglich brachte mich die Begierde, durch Singen, auch einiges Geld, zur Anschaffung kleiner Nothwendigkeiten, zu verdienen, dahin, mich wieder um seine Freundschaft zu bewerben, die ich auch wieder erlangte. Er lehrte mich Lieder, und that mir andre kleine Gefälligkeiten; dagegen durfte ich es dem Bösewicht nicht wehren, wenn er des Nachts mit mir seinen Muthwillen trieb, wo er es denn bald durch den unnatürlichsten Kitzel, den er mir verursachte, so weit brachte, daß ich das schändlichste Verbrechen begieng, von dem ich noch nichts wußte; denn ich war ein unschuldiger Knabe von 11 Jahren, noch ohne alle Zeichen und Gefühl der Mannbarkeit, und er — um 5 Jahr älter als ich. Ich erschrak heftig, weinte und sagte, nun habe er mir etwas verdorben. Er aber wußte mich durch allerley Vorstellungen zu beruhigen, und trieb so an mir und dann allezeit auch an sich dieses Werk, so lange ich bey ihm lag zum öftern. Indes suchte ich die erste beste Gelegenheit, von ihm loszukommen, da ich denn zu einem andern, Namens ** kam, der zwar alle Nächte diese Handlung mit sich vornahm, und selbst die ehrwürdigsten Plätze nicht scheute, aber mich doch unbetastet ließ. Und so blieb ich denn ein Jahr von dieser unnatürli-

hen Handthierung frey: denn nur so lange lag ich bey diesem. Ich kam hierauf zu einem andern, Namens * * ; allein hier traf ich es schlimmer, als bey dem ersten: dieser Mensch war die Geilheit selbst, und verfuhr gerade so mit mir, als der erste, und ohnerachtet aller Widerseßlichkeit, die einem, bey so geringen Jahren, dennoch die Natur lehrt, wußte er mich doch zu überwinden, wozu das Ansehn, worinnen er bey Herrn und Schülern stand, vieles beytrug. Und das dauerte wieder ein ganzes Jahr, bis mich hernach der rechtschaffne * * einmal allein mit sich in Secuadam nahm, und zu mir sagte: er wisse, daß der gottlose * * wie so viele andere, in dem Laster nächtlicher Besudlung lebe, ich sollte mich ja nicht von ihm verführen lassen, und da ich ihm frey heraus eröffnete, was schon geschehen sey, stellte er mir die Wichtigkeit der Sache vor, holte mir ein kleines Büchlein aus seinem Schrank, das den Titel führte: von der * * und gab mirs mit den Worten: das sollte ich lesen, er sey gleicher Gefahr ausgesetzt gewesen, und ihr durch dieß Buch entgangen. Ich las es, gerieth in den änglichsten, jammervollsten Zustand des Gemüths, fiel öfters bald in einer Classe, bald in den Kammern auf meine Knie nieder, bat Gott unter Weinen und Schluchzen um Verzeihung, und ließ mich durch nichts mehr dazu bewegen.

Alein nun war ich doch einmal meiner Unschuld beraubt, in meiner zartesten Jugend, ehe ich noch wußte, was es darum ist. Nun war mir doch meine Natur geschwächt, ehe sie noch zu ihrer Stärke gelangt ist; nun giengen doch so die edelsten Säfte verloren, davon eine halbe Unze mehr werth ist, als 10 Unzen Bluts, und ich kam doch so um meine besten Kräfte, ehe sie zu ihrer Vollkommenheit gelangten. Wie viel Kummer mir oft das hernach erweckte, läßt sich leicht denken.

Doch hätte ich darüber mich noch beruhigen können, wenn nicht ein Uebel daraus erfolgt wäre, das ich nie genug beseufzen kann; denn ich wurde in diesen beyden unglücklichen Jahren uncüchtig zum ehelichen Stand gemacht. Ich fieng bald an, die dunkle Abndung davon mit herum zu tragen, wurde als Gymnast durch ein Buch, das ich in einer gewissen Bibliothek, bey der Verfertigung des Katalogus über dieselbe, fand und durchblätterte, bald zu deutlicherer Vermuthung, und zulezt auf der Universität *** durch die Versicherung eines Medicus zur völligen Gewißheit gebracht. Nun kann man sich einigermaßen meine Lage vorstellen, ich allein kann sie nur nach ihrem wahren Zustand fühlen.

Es kostet mich wirklich viel Ueberwindung, Schilderungen dieser Art abdrucken zu lassen, und meinen Lesern zuzumuthen, sie zu betrachten. Ich kann aber nicht anders. Eben das Gewissen, das mich ehemals, da ich noch Prediger war, zum Rath, Menschenfreunden die lebhaftesten Schilderungen von den ekelhaftesten Ansichten zu machen, die ich oft in den Stuben der Armen hat, das dringt mich auch jezo, den Vorhang von diesen ekelhaften Winkeln so mancher Familien, Schulen und Erziehungsanstalten wegzuziehen.

Sebe doch der allbarmherzige Gott, daß meine gegenwärtige Bemühung eben die gesegnete Wirkung habe, die oft die erstere hatte!

Eben deswegen kann ich nicht umhin, meine Leser zu bitten, noch einen Blick auf die heimlichen Gemäcker zu thun. Man thut ihn nicht gern, das weiß ich wohl. Wenn aber auf dem heimlichen Gemäcke Feuer ist, das dem ganzen Hause den Untergang drohet, so hilft's doch nichts, der Ekel muß überwunden, es muß eingebrochen, das Feuer muß gelöscht werden.

Lieben Leser! auf vielen heimlichen Gemächern glimmert ein Feuer, das zwar nicht eurem Hause, wohl aber euren Kindern den Untergang droht — Und ich soll es verheimlichen?

Etwas davon habe ich schon vorhin gesagt. Ich erinnere ich nur noch, daß der Besuch des heimlichen Gemachs von zweyen und mehrern Kindern zugleich, die gefährlichste Klippe ihrer Unschuld sey. Hier gilt Entblößung, Entblößung aller Theile, die man sonst sorgfältig verbarg. Hier ist kein fremder Zeuge, und wenn er kommt, so ist hinlänglich Grund da, jede Entblößung zu entschuldigen. Verstehet ihr mich wohl? unter der Menge von Zeugnissen, die ich habe, und die alle darinne übereinstimmen, daß in Ermanglung aller andern Gelegenheit, das heimliche Gemach immer der Zufluchtsort der unnatürlichsten Ausschweifungen gewesen sey, führ ich nur dieß einzige an:

Dieß war also überstanden, allein ein halb Jahr darauf kam eine Scene, die schrecklichste meines ganzen Lebens, der Grund meines ganzen Unglücks: eine Scene, bey der mir noch immer manches unerklärlich ist, so tief sie auch mit allen ihren schrecklichen Folgen in meine Seele gegraben da steht.

Es war ein schrecklicher schwarzer Winterabend (glauben Sie ja nicht, daß ich romantische, die Sache ist mir zu ernsthaft, zu fürchterlich, als daß ich dabey an Vergrößerungen denken sollte). Eine Nacht, wo man kaum Himmel und Erde unterscheiden konnte, in der ich mit einem Herzklopfen, dessen Ursachen ich, da ich keine Ahnungen glaube, mir schlechterdings nicht erklären kann, auf das geheime Gemach gieng, ohne zu wissen, wen oder was ich da finden würde. Ich empfand aber schon im Hingehen, ich kann nicht sagen Leidenschaft, nicht Furcht, sondern Todesangst. Ich komme hin, und finde vors

erle die
gelöbte
stand
ter wa
das mi
vorfam
mir lei
der Te
heimer
nicht o
gerade
wo das
und Z
meinen
maligen
ner Ze
wusste
kam zu
todt. I
Teufel
aber al
nem W
führer
dessen
zen. I
konnte
obleich
Ursache
wenn e
Gedank
nicht,
eine S
reftur
folgsich
so wie
mit ich
Dab mi
hen se

erste die Laterne, die hinten brennen sollte, aus-
 gelöscht, und alles todtenstill. Auf einmal ent-
 stand ein Geräusch, das im Grunde nichts wei-
 ter war, als ein Scharren mit einem Fuße,
 das mir aber in dem Augenblicke so fürchterlich
 vorkam, daß (ich weiß weder wie, noch warum?)
 mir kein anderer Gedanken einfiel, als, das wäre
 der Teufel. Ich hätte fliehn sollen; aber ein ge-
 heimer Zug in meiner Seele nöthigte mich, mich
 nicht allein zu setzen, sondern von allen Seiten
 gerade den zu wählen, der neben dem Orte war,
 wo das Geräusch entstand. Ich thats mit Zittern
 und Zagen, und noch ist mirs schauerlich durch
 meinen ganzen Körper, wenn ich an meinen da-
 maligen Zustand denke. Was eigentlich in mei-
 ner Seele vorgieng, weiß ich nicht mehr; ich
 wußts wohl damals eben so wenig als jetzt: ich
 kam zu keiner deutlichen Idee, ich war wie halb
 todt. Indessen fühlte ich doch, daß der vermeinte
 Teufel ein sehr sinnlicher Mensch war, der mir
 aber alles das wurde, was der Teufel irgend ei-
 nem Menschen geworden seyn kann und soll, Ver-
 führer, Mörder meiner Ruhe. Ich seufzte in-
 dessen nicht über ihn. Ueber mich muß ich seuf-
 zen. Ich hätte damals Mann seyn sollen, so
 konnte ich ihn und mich retten. Er hat vielleicht,
 obgleich er und nicht ich, der erste Verführer war,
 Ursache genug auch über mich zu klagen, und
 wenn er das thäte! Gott, welch ein qualender
 Gedanke! Er ergriff meine Hand. Ich wußte
 nicht, wess war, ich ließ sie ihm. (Hier folgt
 eine Stelle, die ich bey der Durchsicht der Cor-
 rektur mit zu lebhaften Farben ausgemalt, und
 folglich anstößig finde. Ich unterdrücke sie also,
 so wie viele andere sind unterdrückt worden, da-
 mit ich mir wenigstens das Zeugniß geben kann,
 daß mit meinem Wissen nichts Anstößiges geblie-
 ben sey.) Aber seine unglückliche Standhaftig-

keit behielt über meine Schwäche den Sieg. Ich kann nicht einmal sagen, daß ich im Augenblicke, da ich das Verbrechen begieng, ein Vergnügen empfunden habe, weder hier, noch die folgenden Male. Der Gedanke, du thust unrecht, du beleidigst Gott, dazumal auch noch die wunderliche Einbildung: du beleidigst Schutzgeister, die dich umschweben, machten, daß ich mehr todt als lebend war. Ich haßte mich selbst, indem ichs that. Ich haßte meinen Verführer den ich noch nicht einmal kannte. (Bey der ganzen schrecklichen Scene wurde, so viel ich mich erinnere, kein Wort gesprochen.) Und wenn ichs mit kaltem Blute überlege, so kommt mir selbst unmöglich vor, daß ein Mensch etwas, an dem er selbst kein Vergnügen findet, daß ihn quält, und dessen Schädlichkeiten (wenigstens zum Theil) kennt, dennoch aus bloßer Leidenschaft thun, mitten unter den Vorwürfen seines Gewissens, thun konnte. In dieser Stunde hätte ich siegen sollen; wäre ich bey Verstande gewesen, so wars möglich, und dann wäre ich nicht dauerhaft böse geworden. Dann das wurde ich wirklich von dem Tage an. Ich sah ein, daß ich mich ruinirte, nach vollbrachter That war ich fast jedesmal innig tief, bis zu den wehmüthigsten Thränen gerührt, und doch, so oft ich den unglücklichen Gegenstand meiner Begierde sah, so wallte das ganze Blut in meinen Adern, und was mich ewig wundert, ist, daß meine Mitschüler nichts davon merkten. Die Furcht, von ihnen entdeckt zu werden (ich war ihnen sonst von einigen guten Seiten bekannt, und wirklich in allen andern Stücken gewissenhaft und gottesfürchtig) kam noch zu meinen übrigen Qualen hinzu, und dennoch wuchs meine abscheuliche Begierde mit jedem Tage. Nachdem ich einigemal das erstemal unteraelegen hatte, so wars mir moralisch unmöglich die übrigemale zu siegen. Oft wenn ich in der einen Stunde mit Thränen Gott um Kraft gebeten hat-

te, üb
sinnen
nen
nich
mich
treulic
Ob
so gre
darauf
herrsch
gleich
so lech
selben
den
wissen
Aber
tigern
leant
schweiß
Leutz,
keit er
samm
von d
wird.
Daß
sehr ge
terung
Aber
ders
denn g
Schule
samkeit
eindrü
dadurch
nige
men
kurzsch
einige

te, überließ ich mich in den folgenden aufs neue seinen Versuchungen. Noch mehr, ganz wider meinen Willen, (so wenig war ich jetzt Herr über mich selbst) gab ich ihm oft selbst Gelegenheit mich zu verderben. Und er benutzte sie meist treulich.

Ob nun gleich die Verführung an diesem Orte so groß ist, so wird doch in gar vielen Schulen darauf nicht Rücksicht genommen. In gar vielen herrscht die traurige Erlaubniß, daß mehrere zugleich diesen Ort besuchen dürfen, welches freylich so leicht nicht abgeändert werden kann, weil in denselben mehrentheils die Einrichtung gemacht ist, daß den Schülern nur ein einziger Ort dieser Art angewiesen ist, in dem sich mehrere Sitze zugleich befinden.

Aber die Einsamkeit, im engern und weitläufigern Verstande, ob sie gleich die vorzüglichste Gelegenheit ist, bey welcher die jugendlichen Lüste ausschweifen, so ist sie doch nicht die einzige. Junge Leute, die hierinne einen gewissen Grad von Fertigkeit erlangt haben, wissen auch in öffentlichen Versammlungen ihr Lüste so zu befriedigen, daß es von denen, die um sie sind, nicht leicht bemerkt wird.

Daß dieß bey üppigen Frauenzimmern etwas sehr gewöhnliches sey, bedarf keiner weitern Erörterung.

Aber auch bey Knaben geschieht es oft, besonders in öffentlichen Schulen. Der Lehrer sitzt alsdenn gemeinlich in einiger Entfernung von den Schülern auf den Katheder; seine ganze Aufmerksamkeit ist darauf gerichtet, seinen Vortrag recht eindringlich und annehmlich zu machen; und wird dadurch ausser Stand gesetzt zu bemerken, was einige Schritte weit von seinem Katheder vorgenommen wird. Die mehresten Gelehrten sind auch kurzsichtig, und ausser Stande zu erkennen, was einige Schritte weit von ihnen vorgenommen wird,

und Muthwillen zu bemerken, der mit keinem Geräusche verknüpft ist *).

In den mehrsten Schulen sind sogar solche Anstalten gemacht, die sehr günstig sind, Ausschweifungen dieser Art zu verbergen.

Dahin gehören erstlich die langen Tafeln, an denen die Schüler sitzen, die den ganzen Unterleib dem Auge des Lehrers entziehen, zumal wenn, wie es auch nicht ungewöhnlich ist, diejenige Reihe Schüler, die vor der Tafel sitzt, dem Lehrer den Rücken zugehrt. Denn dieses ist vollkommen gegen Beobachtung gedeckt, weil nicht nur der ganze Unterleib unsichtbar ist, sondern auch die Bewegung des Gesichts es unmöglich macht, die Convulsionen der Gesichtsmuskeln zu bemerken. Die hintere Reihe ist ebenfalls gedeckt, sowohl durch die Tafel, als durch die gegenüberstehenden Mitschüler.

Noch weit mehr als die Tafeln begünstigen diese Ausschweifung, die, noch hin und wieder, gewöhnlichen langen Mäntel, unter deren Schutz, in Gegenwart einer grossen Versammlung, der größte Unfug getrieben und verborgen werden kann, und wirklich getrieben und verborgen wird. Dies beweist unter andern folgendes Zeugniß:

*) Sollte den wirklich die Kürze des Gesichts eine nothwendige Folge des fleißigen Lesens und Schreibens seyn? Ich bin vollkommen vom Gegentheil überzeugt. Wenn die Natur gesunde scharfe Augen verliehe, der kann ihre Schärfe, meiner Meinung nach, auch bey dem fleißigsten Studiren erhalten, wenn nur die wenigen höchst einfachen Mittel, die zu ihrer Erhaltung höchst nöthig sind, gebraucht. Da wir aber in unsrer Jugend zur Erhaltung der Augen nicht die geringste Anweisung bekommen, so ist auch kein Wunder, wenn die mehrsten so frühzeitig verderben. Hierzu kommt noch die schädliche Gewohnheit, daß man, wenn man gleich von der Natur ein scharfes Gesicht empfangen hat, sich doch, um das Ansehen eines Gelehrten zu bekommen Lognetten zulegt.

Es herrscht dieses Laster vorzüglich auf den öffentlichen Schulen. Die Gelegenheiten zur Ausübung desselben auf der Schule, welche ich besucht habe, waren folgende: Erstlich die langen Mäntel, welche die Schüler auf den meisten Schulen tragen müssen, und mit welchen der ganze Körper bedeckt werden kann. Unter dem Schutze eines solchen Mantels kann und wird die Onanie ausgeübt, ohne daß es der Lehrer bemerken kann; denn dieser wird sogar vermocht zu glauben, daß der Schüler, der eben jetzt die schändlichste Handlung begeht, ganz aufmerksam auf den Vortrag sey, weil er äußerlich ruhig ist, auch wohl mit Gedankenlosigkeit in das Buch sieht. Und so geschieht es, daß selbst in den Lehrstunden und in Gegenwart des Lehrers dieß Laster ausgeübt wird. Es würde also gut seyn wenn diese obnehin unnützen Mäntel auf den Schulen abgeschafft würden; wenigstens sollten doch die Lehrer darauf sehen, daß kein Schüler sich in den Mantel einwickeln dürfe, sondern ihn frey von den Schultern herabhängen lasse, damit der Vorderleib unbedeckt bleibe.

Zweitens ist es auch eine Gelegenheit, wenn die Lehrer mehreren Schülern zugleich erlauben, sich aus der Classe zu entfernen, um sich der natürlichen Rothdurft zu entledigen. Sie versammeln sich alsdann auf dem Abtritt, und übt einer an dem andern das Laster aus.

Die dritte Gelegenheit ist das Bensammenschlafen mehrerer Jünglinge auf der Schule. Es lehrt es einer den andern; die ältern den jüngern, und so wird es auf der ganzen Schule ausgebreitet.

Ueberhaupt ist mir die Sorglosigkeit der Lehrer auf der Schule in diesem Punkte sehr befremdend vorgekommen. Die meisten thun gar nicht, als ob sie dieß Laster selbst kennten, oder daß es auf der Schule ausgeübt werde könne.

Anmerkung.

Die zwey letzten Punkte gehören zwar nicht hieher, sondern hätten einige Seiten weiter vorstehen sollen. Sie scheinen mir aber von ihrem Nachdrucke etwas zu verlieren, wenn sie aus dem Zusammenhange gerissen würden.

Wenn nun also die langen Mäntel keinen erweislichen Nutzen für die Schüler haben, vielmehr sie in den Stand setzen, die verderblichste unter allen Ausschweifungen den Augen ihrer Lehrer und Erzieher zu verberaen, überdieß auch die Jugend an einen trägen, schleppenden, für die Munterkeit ihrer Jahre höchst unschicklichen Gang gewöhnen: so wünsche ich sehr, daß alle, denen die Aufsicht über die Schulen und das Erziehungswesen anvertrauet ist, diese unschickliche Tracht abstellen möchten. Ich weiß zwar wohl, daß eine solche Abänderung an vielen Orten ihre großen Schwierigkeiten habe, und diese Sitte in das Ganze so verwebt sey, daß durch eine allzuschleunige Wegschaffung dasselbe zerrüttet werde. Dem aber, der eine Sache ernstlich will ist sie auch, nach meiner Ueberzeugung, gewiß möglich.

Was ich von den langen Mänteln gesagt habe, gilt in jeder Rücksicht auch von den Schlafrocken. Deswegen wünsche ich, daß in der Abschaffung derselben, so wie bisher geschehen, fortgefahren werden möchte.

Endlich ist mir auch versichert worden, daß bey dem gemeinschaftlichen Baden grosser Unfug getrieben werde. Das Baden überhaupt, so nützlich es an sich ist, ist doch sehr bedenklich, sowohl in Rücksicht auf die Gesundheit, als auf die Sitten. Von den Gefahren, denen die erstere bey dem Baden ausgesetzt ist, zu reden, ist hier der Ort nicht. Daß die Sitten dabey ausser Gefahr wären, ist mir des-

wegen versichert worden, weil nicht nur Badehosen angelegt, sondern auch die Begierden durch die Kälte des Wassers gedämpft würden. Ich habe aber da, wegen immer die Bedenklichkeit gehabt, daß der Anblick der Nacktheit, bey Personen, die daran nicht gewöhnt sind, sters unordentliche Begierden entzünden, die kein Wasser dämpfen kann, daß es sehr schwer sey, besonders, wenn die Zahl der Badenden groß ist, zu verhüten, daß nicht die Entblößten, noch vor Anlegung der Badehosen, einander betrachteten, und noch schwerer, es zu verhindern, daß nicht unter dem Wasser Unfug getrieben werde.

Gesezt, daß auch die That, bey dem Baden selbst nicht könne vollbracht werden; so ist es doch ungemein leicht, sie bey dieser Gelegenheit anzufangen, und hernach einen Winkel zu finden, wo sie vollendet wird.

Auch dieß ist nicht bloße Speculation. Ein glaubwürdiger Schulmann, mit dem ich mich einst unterredete, versicherte mir, daß, da er die Ausschweifungen, davon ich rede, entdeckt, und über den Ursprung derselben eine scharfe Untersuchung angestellt: er von verschiedenen Schülern das Geständniß erhalten hätte, daß das Entkleiden bey dem Baden, hinter den Büschen, vorzüglich Veranlassung gegeben hätte, diese Greuel zu treiben.